

gische Eingriffe, hauptsächlich bei Blasenstein, Hodenbruch und Augenerkrankungen. Obwohl Ruf keinen universitären Abschluss hatte, wurde der gelehrte Chirurg 1550 von Rudolf Gwalther als *chirurgus und medicus* titulierte, was die hohe gesellschaftliche Wertschätzung zeigt. Seit Ende der Dreißigerjahre entstand ein facettenreiches publizistisches Werk, das unter anderem sechs Spiele und vier medizinische Werke umfasste.

In ihrer eleganten Einleitung stellt Hildegard Elisabeth Keller Ruf in den Kontext der Frühneuzeitforschung. Es folgen neun biografische Aufsätze, die jeweils vom Forschungsansatz der Autorin bzw. des Autors bestimmt sind und Thomas Bradys Einsicht folgen, wonach Geschichte keine «fertige Erzählung» sein kann. Hubert Steinke widmet sich mit großer Sachkenntnis dem medizinischen Wissen der frühen Neuzeit und der medizinischen Versorgung der Zürcher Stadtbevölkerung; Andrea Kauer den sozialen Bezügen der Biografie; Selina Schellenberg Wessendorf vor allem dem Buchwesen und der Zürcher Mediensituation und Stefan Schöbi der beruflichen Karriere Rufs, seinem theatralischen Schaffen und der Zürcher Auführungspraxis. Anhand der Figur des Stadtchirurgen und Theatermakers Ruf nehmen die Leser Anteil an den gesellschaftlichen Umbrüchen des 16. Jahrhunderts, wobei der Fokus auf Zürich als Mikrokosmos liegt. Ruf, dessen

Selbstbild als humanistisch gebildeter Gelehrter und Volksaufklärer als exemplarisch für die Zeit der sich konsolidierenden Reformation gelten kann, steht für eine Existenz, die innerhalb des neuen Glaubenskontextes Karriere machen und den Makel einer eher niederen Herkunft ablegen konnte.

Dem chronologisch wiedergegebenen Werkverzeichnis, das auch die Pseudo-Rufiana vermerkt, folgt ein vorbildlich gestaltetes und illustriertes Begriffs Panorama zu Jakob Rufs Zürich, das von «Adam und Eva» bis «Zwingli» reicht. Es folgen Quellen zur Biografie und ein umfassendes Literaturverzeichnis. Die dem Buch beiliegende Audio-CD präsentiert elf Hörbeispiele, die auch in der Ausstellung «botz» von 2006 zu hören waren; unter anderem eine unterhaltsame Fluchlitanei der Teufel und einen Monolog aus Rufs «Adam und Eva». Das sorgfältig lektorierte, ästhetisch gestaltete und wissenschaftlichen Standards genügende Werk kann sowohl als Monografie zu Jakob Ruf wie auch als Nachschlagewerk zu Zürich im 16. Jahrhundert verwendet werden. Es versammelt in verdienstlicher Weise viele zeitgenössische Illustrationen, die einen lebendigen Einblick in die frühe Neuzeit Zürichs gewähren. Der Band macht Lust auf die drei nachfolgenden Werkausgaben und den Studienband. Mit dieser Edition hat die Herausgeberin Maßstäbe gesetzt.

Thomas Brunnschweiler, Dornach

Karine Crousaz, **Erasmus et le pouvoir de l'imprimerie**, Lausanne: Antipodes, 2005, 197 S., ISBN 2-940146-59-4

Der erste Teil der überarbeiteten Lizentiatsarbeit aus Lausanne stellt an Hand der französischen Ausgabe des Eras-

musbriefwechsels die in der Literatur verstreuten – der deutschsprachigen Forschung im Wesentlichen schon von Willehad Paul Eckert (1967) her vertrauten – wichtigsten Stellen überzeugend zusammen, in denen sich der Briefschreiber Erasmus zu dem für ihn so

wichtigen Medium der Druckerzeugnisse äußert und einiges über seinen Umgang mit Druckern, mit Buchhändlern und nicht zuletzt mit seinen Lesern enthillt.

Der zweite Teil ist ambitiöser. Er will nachweisen, dass Erasmus sich eine strenge Zensur gewünscht habe. «Son désir de controle» (S. 142) interessiert die Autorin, die einen klaren, eingängigen Stil schreibt. Gut stellt sie heraus, dass Erasmus den Obrigkeiten nahe legte, Bücher zu verbieten, die Beleidigungen oder Verleumdungen enthielten, die die öffentliche Ruhe störten oder die anonym erschienen. Darüber hinaus will sie aufdecken, dass Erasmus auch gegenüber der Zensur von Glaubensinhalten und anderer Streitfragen eine zumindest zweideutige Haltung einnahm, habe er doch versucht, gegen ihn gerichtete Schriften verbieten zu lassen, und den Missbrauch der Presse für schlechte und unmoralische Inhalte gegeißelt. Abgesehen von vereinzelt Werktexten, die vor allem aus der französischen Erasmus-Anthologie der Collection Bouquin stammen, von der die Autorin bekennt, sie habe sie an Erasmus herangeführt (S. 11), werden auch dazu «nur» Briefe herangezogen. Das macht die Schwäche und die Stärke des kleinen Bändchens aus.

Die Autorin konnte bei dem begrenzten Raum, der ihr zur Verfügung stand, die Adressaten und die Hintergründe der Briefe nur ausnahmsweise beleuchten. Der Leser bleibt zur nötigen Quellenkritik auf seine eigenen Kenntnisse angewiesen. So muss er selbst herausfinden, dass Erasmus sich bei seinem Wunsch nach Zensur, sofern es nicht um Beleidigungen oder um den Schutz der Jugend vor lasziven Texten ging, nicht gegen *irgendwelche* inhaltlichen Kritiken, sondern gegen massive Häresievorwürfe wehrte, Vorwürfe also, die damals weit gefährlicher

waren als heute ein Rassismusvorwurf und die Erasmus selbst wohl unter den Tatbestand verleumderischer Denunziation eingeordnet hätte. Erasmus stand, wollte er in der überkommenen Kirche bleiben (und das wollte er), im wahrsten Sinne des Wortes «in einem Kampf auf Leben und Tod mit allen Theologen» (Ep. 1737, Allen VI, S. 384). So wird der Leser sich fragen, ob die angeführten Zitate tatsächlich einen Wunsch des Humanisten nach einer weit gefassten Zensur belegen und seine bekannten Aufrufe, Häretiker nicht zu verfolgen und Irrlehren positiv als Stimulans zur Wahrheitsfindung zu betrachten, entwerfen. Die m.W. eindeutigste Stellungnahme des Erasmus zur Zensur schrieb er auf Wunsch des Basler Rates wahrscheinlich im Januar 1525, jedenfalls nach seiner gegen Luther gerichteten *Diatriben* und längst nach dem Wormser Reichstag. Es ist ein in einer Abschrift Wurstisens überliefertes, undatiertes Gutachten zur Luthersache, in dem Erasmus riet, alle anonymen, ehrenrührigen oder aufrührerischen Pamphlete zu verbieten, was Crousaz zitiert. Zugleich aber riet Erasmus ab, Lutherwerke zu unterdrücken, müsste der Rat doch sonst auch viele andere Kommentare, die ähnliches enthielten, einziehen, so Werke von Bugenhagen oder von Oekolampad. Dabei würde «viel Nützlichtes verloren gehen» («periret aliorum plurimorum vtilitas»). Mit anderen Worten: Erasmus forderte von der Zensurbehörde, um des Nützlichens willen allfällige Mängel in Kauf zu nehmen und auch die Werke eines Gebannten *nicht* zu zensieren. Er hatte die Behörde denn auch bereits daran erinnert, dass sie den Druck der Hieronymus-Werke zugelassen habe, obwohl diese durchaus auch Irrtümer enthielten. (Ep. 1539, Allen VI, S. 8 f.).

Die Briefzitate, die die Autorin in ihrem Erstlingswerk in erstaunlicher Fülle he-

ranzuziehen weiß, lassen den Leser am Ringen des Erasmus teilhaben und werfen Licht auf seine vielschichtige Persönlichkeit, die sich auch in seinem Umgang mit der Druckpresse zeigt.

Carrie Euler, **Couriers of the Gospel: England and Zurich, 1531–1558**, Zürich: Theologischer Verlag Zürich 2006 (Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte 25), 350 + xvi S., ISBN 3-290-17393-3

Carrie Euler's *Couriers of the Gospel: England and Zurich, 1531–1558* intends to shed light on one of the grey areas of Reformation history, especially in the Anglo-Saxon context. The author's aim is to demonstrate the influence of Zurich and Heinrich Bullinger on the English Reformation and thus provide a balance to the traditional Geneva, and Calvin-centric, picture. Whilst Geneva's dominant influence on the English church in the second half of the sixteenth century, with the reign of Elizabeth I and the rise of Puritanism, was the subject of many studies and remains indisputable, Euler's examination of the early Reformation in England under Henry VIII, Edward VI and Mary I shows that Zurich's influence during this phase was far more important than hitherto assumed (or suggested by the lack of studies in this field).

Based on the extensive correspondence between England and Switzerland, mainly Bullinger's Zurich, and Zurich prints and translations, Euler attempts to unravel the manifold influences of Zurich on England. She identifies three aspects of the Zurich theology which attracted English theologians more than the Lutheran theology: the rejection of the material aspects of Catholic piety (including the worship of images and corporeal presence in the Eucharist), a

Das Buch enthält eine kleine Chronologie und ein Vokabular der lateinischen Fachausdrücke.

Christine Christ-von Wedel, Basel

strong anti-Anabaptist tradition, and stress on the unity of the religious and secular spheres under the authority of the civil magistrate (pp. 9f). These are also themes discussed in the second half of the book, where Euler analyses relevant correspondence, prints and translations emanating from Zurich. The strongest chapter and clearly the author's strength, however, is chapter six with its focus on *The Christen State of Matrimonye*, the translation of Bullinger's *Der Christlich Eestand* by Miles Coverdale. During the phase of the early Reformation in England, only one other continental reformed work surpassed it in popularity: Calvin's *Institutes*.

The first three chapters of the book serve as an introduction to the Zurich Reformation, the extensive correspondence of about 1000 letters between Zurich and England in the years 1538 until 1558, and the reception, translation and adaptation of works by Zwingli, Bullinger, Leo Jud and other Zurich theologians for and by the English public. Whilst this section of the book offers few surprises for German-speaking scholars in this field, it is nevertheless highly useful for English-speaking Reformation scholarship, where the Zurich Reformation still remains a relatively understudied field.

Euler's study offers a valuable and much-needed insight into the influences of the Zurich church on England. At times one would wish though that she would have been more assertive in her analysis, for instance in explaining exactly why Zurich's theology was more